



Ludger Schenke

Das andere Zeugnis von Jesus

Die theologische Alternative des Johannesevangeliums

Freiburg im Breisgau: Herder 2021

160 S., 20,00 €

ISBN 978-3-451-39048-7

Konrad Huber (2021)

Im jüngst erschienen Band widmet sich der 2005 pensionierte Mainzer Neutestamentler Ludger Schenke nach einer Reihe vorausgehender Studien¹ ein weiteres Mal monographisch dem Johannesevangelium und legt darin in eindrücklicher und verdichteter Form so etwas wie das Kondensat seiner aus jahrzehntelanger exegetischer Beschäftigung und persönlicher Reflexion gewonnenen Einsichten in die theologische Gedankenwelt dieser Evangelienschrift und in den darin eröffneten, inhaltlich wie in der literarischen Ausgestaltung von den synoptischen Evangelien so markant unterschiedenen Zugang zum Jesusereignis vor. Ist Schenke in der Fachwelt längst einschlägig mit seinem Ansatz, das Johannesevangelium als (Lese-)Drama zu verstehen, verbunden – ein Ansatz, der in der Beschreibung des Textaufbaus in fünf Akten mit insgesamt zwölf Bildern auch hier seinen Niederschlag findet (25–33; vgl. auch 56–58) –, geht es ihm jetzt vor allem um die Erfassung und möglichst stringente Darstellung des gedanklichen Systems, der theologischen Systematik, die der Evangelist seinem Werk zugrunde legt und jenseits des vordergründigen Erzählens von realen Jesus Szenen vermitteln, ja bezeugen möchte. Der daraus entstandene Band, der ganz ohne Anmerkungsapparat auskommt und nur am Rande an Auseinandersetzung mit der Fachliteratur und darin vertretenen Positionen, sondern primär an der Vermittlung

¹ Neben zahlreichen Aufsätzen zum Johannesevangelium vor allem L. Schenke, *Das Johannesevangelium. Einführung – Text – dramatische Gestalt* (Urban-Taschenbücher 446), Stuttgart 1992; Ders., *Das Buch Johannes. Roman des vierten Evangeliums*, Düsseldorf 1997; Ders., *Johannes. Kommentar*, Düsseldorf 1998; Ders., *Das Johannesevangelium. Vom Wohnen Gottes unter uns*, Freiburg i. Br. 2018.

für ein breites, religiös oder weltanschaulich aufgeschlossenes Publikum interessiert ist, nimmt dieses Unterfangen in eindringlicher, sich umsichtig Schritt für Schritt vorantastender, geradezu johanneisch kreisender Weise in Angriff und ringt dabei immer wieder neu um angemessenen Ausdruck, begriffliche Differenzierung, inhaltliche Präzisierung und Verständlichkeit. Durch den permanenten Rückgriff auf den Evangelientext selbst und das stete und insgesamt umfangreiche Einspielen von Textzitate macht Schenke ganz nebenbei auch mit den einschlägigen Passagen und Aussagen des Johannesevangeliums im Originalton vertraut und ermöglicht so ein unmittelbares Eintauchen in die johanneische Sprach- und Denkwelt.

Schenke sieht im Johannesevangelium eine entschiedene theologische Alternative, die sich in vielen Punkten in gravierender Weise vom späteren kirchlichen Credo unterscheidet, gleichwohl aber, durch die Aufnahme in den Kanon anerkannt, „als legitime Ausformung des Glaubens angesehen werden“ könne und anders als andere Modelle der Deutung „des verborgene[n] Glaubensgeheimnis[ses] im Modus der Annäherung“ aus seiner Sicht „dem heutigen Denken zugänglicher“ (128) sei und ganz nebenbei auch so manche kirchentrennende Kontroverse verhindern hätte können. Vor allem Vorstellungen von der geistgewirkten Menschwerdung des ewigen Gottessohnes, von der Jungfrauengeburt, von der Heilsnotwendigkeit des Sterbens Jesu als Sühne für die Sünden der Menschenwelt und von der Eucharistie als Gedächtnis eines Opfertodes, wie sie in den synoptischen Evangelien und bei Paulus begegnen, sind davon betroffen (9–24). Das Johannesevangelium übernimmt all das nicht, steht dazu vielmehr in einer offensichtlichen Differenz, die sich jeder noch so bemühten Harmonisierung widersetzt. Ein „Nebeneinander von Vorstellungen und Deutungen“ (116) zuzulassen, sei von daher legitim und notwendig angezeigt.

Das theologische Konzept des Johannesevangeliums erschließt sich aus der eingehenden Beschäftigung mit dem vorliegenden Endtext und dessen konsequenter Wahrnehmung als planvolle literarische Komposition und kunstvoll arrangiertes Gewebe. Literarkritischen Operationen zur Quellenscheidung und Rekonstruktion von Vorstufen erteilt Schenke eine klare Absage (34–40), ohne freilich einen längeren Reflexions-, Entwicklungs- und Entstehungsprozess und die Aufnahme vorgegebenen Materials in Abrede stellen zu wollen. Wesentliche Basis der Evangelien-schrift sind für Schenke jene Traditionen, die in mündlicher und auch in schriftlicher Form auf den einen entscheidenden Gewährsmann, den wahren Zeugen, nämlich den „Jünger, den Jesus liebte“, zurückgehen. Der reale Autor, der sich im „Ich“ von Joh 21,25 zu erkennen gebe und wohl ein Schüler des Lieblingsjüngers gewesen sei, habe als Redaktor, Herausgeber und Arrangeur die ihm überkommenen Inhalte in authentischer Neuinterpretation aus einer nachösterlichen, durch den Geist vermittelten Perspektive auf eine Weise zusammengestellt und in Form gebracht, die nicht einfach Reportage oder Dokumentation, sondern selbst Vergegenwärtigung Jesu und Zeugnis der ganzen Wahrheit sein wolle (41–53).

Dabei wird das gedankliche System, das es im Zuge der Rezeption des Textes zu erfassen gilt, im Johannesevangelium nicht etwa im narrativ entfalteten Wirken und Geschick Jesu zugänglich – selbst die als „Zeichen“ benannten Wundertaten haben nur Hinweisfunktion auf die Person und den Anspruch Jesu und bringen nicht selbst das Heilsgeschehen zur Darstellung –, zugänglich ist es vielmehr in den für den johanneischen Jesus typischen Offenbarungsreden. In den erzählerisch als „Wort-Handeln“ (77) zu begreifenden Offenbarungsreden sieht Schenke die eigentliche Handlung, das entscheidende Heilsgeschehen, in Form des Mythos und rückblickend stilisiert als Selbstaussagen des irdischen Jesus in mythischer Sprache in den Text eingeschrieben und zum Ausdruck gebracht: Im Wort, das Jesus spricht, ereignet sich das Heil.

Auf den Punkt kommt das Programm des Johannesevangeliums im Prolog in Joh 1,11f. Eine Fülle von theologischen, christologischen und anthropologischen Aussagen bestimmen dieses Programm. Die umfassende, auch die Juden betreffende Verlorenheit der Menschenwelt vor dem Kommen Jesu aufgrund der Ablehnung des göttlichen Logos, die Einwohnung des Logos im Menschen Jesus, der als der Gesandte und Repräsentant Gottes die von Gott trotz allem geliebte Menschenwelt durch sein Wirken und Lehren zu retten vermag und darin den Willen und das Werk Gottes vollzieht, die Offenbarung der Wirklichkeit Gottes im Menschen Jesus mit dem Ziel des allein heilswirksamen Glaubens der Menschen, die Vollendung der Liebe Gottes und Jesu in der Lebenshingabe Jesu für die Geliebten, die bleibende Gegenwart Jesu im Medium des Geistes und die Präsenz des Wirkens Jesu und damit die Präsenz Gottes in der Welt durch die ersten Zeugen und durch die in die Gotteskindschaft hineingenommenen Jünger aller Zeiten zählen dabei zu den zentralen Überzeugungen, die Schenke anspricht und sukzessive entfaltet. „Im Kern geht es [...] um die Erfahrbarkeit des bisher unerkannten Gottes. Die Selbstaussagen des johanneischen Jesus sind letztlich Gottesaussagen“ (122). Und weiter: „Im Wirken der Glaubenden wird Gott erfahren“ (151); und: „Die höchste Form der Vergegenwärtigung Gottes ist die gegenseitige Liebe, wie sie nur Menschen in ihrer Gemeinschaft verwirklichen können. Ohne sie ist Gott nicht in der Welt anwesend!“ (154). In einem Anhang (129–156) stellt Schenke das „Gesamtkonzept über Gott und Welt“ (129), wie es die Offenbarungsreden verteilt über das gesamte Evangelium zu erkennen geben, in systematisierender Form kompakt zusammen und hebt dabei insbesondere auf die spezifische Gottesvorstellung des Johannesevangeliums ab, die er nirgends anders als in der Rede über Jesus, d. h. in der Christologie, manifestiert sieht. Bei aller Zustimmung zum präsentierten und in vielem durchaus pointierten Deutungskonzept zu Recht als problematisch empfindet Schenke allerdings die Sicht des Johannesevangeliums auf das Judentum. Auch wenn sich vieles im Gesamt des Evangeliums relativieren lasse, seien hier Vorbehalte verständlich und angebracht. In diesem Punkt gelte es denn auch, die

johanneische Sicht „durch das Bewusstsein einer inneren Verbundenheit zwischen Juden und Christen“ (127) abzulösen.

Der vorliegende Band bietet einen tiefgreifenden Einblick in die literarische Gestaltung und den theologischen Gehalt des Johannesevangeliums und macht auf anschauliche und ansprechende Weise deutlich, weshalb und inwiefern für dieses ebenso hochstehende wie rätselhafte frühchristliche Werk von einem „anderen Zeugnis“ und einer „theologischen Alternative“ gesprochen werden kann und worin dessen bleibende Gültigkeit und Relevanz besteht. Dass der Autor des Bandes als Johannesspezialist aus dem Vollen schöpft und souverän mit den komplexen Inhalten und den aufs Engste miteinander verwobenen Vorstellungen des Evangeliums umzugehen versteht, ist den Ausführungen stets anzumerken und trägt zu deren Überzeugungspotenzial auf eine Weise bei, die den Band geradezu selbst zu einem Zeugnis werden lässt. Wer sich auf die johanneische Sprache und Denkwelt einlassen, sich von ihr inspirieren und mitreißen lassen möchte, findet darin eine kompetente Anleitung und wertvolle Hilfestellung.

Zitierweise: Konrad Huber. Rezension zu: *Ludger Schenke. Das andere Zeugnis von Jesus. Freiburg 2021*
in: bbs 6.2021
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Schenke_Zeugnis.pdf